

## Ist Gott ungerecht?

Predigt zum 5. Sonntag im Jahreskreis: Ijob 7,1-4.6-7; 1 Kor 9,16-19.22-23; Mk 1,29-39

Ist Gott ungerecht? Fallen die himmelschreienden Ungerechtigkeiten in unserer Welt, all das Böse, all das Leid, nicht auf Gott selbst zurück als den Schöpfer von allem, der es ja immerhin zulässt? Erst letzte Woche hatte ich beim Kirchenkaffee in St. Philipp Neri ein Gespräch mit einem Mann, der mit all den schlimmen Dingen, die in der Welt passieren, nicht zurechtkommt. Warum hat Gott, wenn es ihn überhaupt gibt, den Menschen nicht anders geschaffen, nämlich so, dass er gar nicht fähig wäre, all jene Scheußlichkeiten zu begehen, die Menschen immer wieder verüben? Warum hat er nicht lieber nichts erschaffen als diese Welt, so wie sie ist? Muss nicht ein Gott, der so viel Unrecht und Ungerechtigkeit zulässt, selbst ungerecht sind? Das waren, kurz zusammengefasst, die Fragen, über die er nicht hinwegkommt und ihn an allem zweifeln lassen, was da so in der Kirche erzählt und verkündet wird.

So sehr ich ihn verstand, habe ich doch Einwendungen gehabt. Mein Einwurf war, er, mein Gesprächspartner, würde es doch vermutlich selbst nicht wollen, als Marionette geschaffen zu sein, die ausschließlich tue, was Gott will, weil er gar nicht anders könne. Gott habe daher Wesen erschaffen, von denen er will, dass sie nicht aus Zwang, sondern aus innerer Freiheit das Gute, Schöne, Liebevoll tun. Aber mit dieser Freiheit gehe notwendigerweise die Möglichkeit einher, sie für das Böse zu missbrauchen. Und das geschehe leider Tag für Tag.

Ich halte es nicht für sehr wahrscheinlich, dass ich ihn mit solchem argumentativen Reden habe überzeugen können. In Gedanken, wie er sie äußerte, spielen auch tief verwurzelte Emotionen eine Rolle, die rationalen Argumenten nicht ohne weiteres zugänglich sind. Aber er hat sich bedankt, überhaupt einmal über diese Fragen diskutieren zu können. Aus diesem Grund habe ich ihm auch empfohlen, einmal zu versuchen zu beten, und wenn es nur das Gebet sei: *Gott, wenn es dich gibt, dann zeig dich mir!* Denn das Gebet reicht in Regionen unserer Seele, die tiefer liegen als unsere Ratio. Abgesehen davon ist uns ja auch verheißen, dass Gott Gebete erhört.

Nun, ich weiß nicht, ob er es versuchen wird, aber Gebet prägt auch Ijob, dessen Verzweiflung an Gott sich zwar nicht, wie bei meinem Gesprächspartner, am allgemeinen Zustand der Welt entzündet, wohl aber am Leid, das er persönlich erfährt. Man kann sich kaum ein härteres Hadern mit Gott vorstellen, als es uns bei Ijob begegnet, aber es geschieht in der Gestalt eines Gebets. Ijob steht auf Kriegsfuß mit Gott, ja, aber die Beziehung zu ihm bricht er nicht ab.

Dabei ist das, was er erleiden muss, an Ungerechtigkeit kaum zu überbieten. Er fühlt sich von Gott geschlagen, seiner Willkür ausgeliefert – und weiß nicht, warum. Alles, sein ganzes Leben erscheint ihm sinnlos und hoffnungslos, er gibt keine Aussicht auf Glück. Wenn er könnte, würde er einen Prozess gegen Gott führen und nachweisen, dass Gott im Unrecht ist und er, Ijob, im Recht.

Seine Freunde, die ihn aufsuchen, um ihm beizustehen, stellen sich nicht, wie erhofft, auf seine Seite, sondern meinen, sich auf die Seite Gottes schlagen und Ihn verteidigen zu müssen. Sie theologisieren gescheit daher und wollen Ijob nachweisen, dass es bei ihm irgendeine Schuld geben *müsse*, für die er all das zu erleiden habe. Sie rationalisieren sein Leiden, indem sie es in eine Gleichung pressen: alles Leid ist der ausgleichende Preis für eine Schuld. In dieser Gleichung gibt es keinen unaufgelösten Rest. Leid und Schuld halten sich die Waage; Schuld minus Leid (als Strafe für die Schuld) = Null. Das Buch Ijob ist der erste große Versuch in Israel, diese unmenschliche Gleichung als falsch zu erweisen, aber noch Jesus muss sie zurückweisen. (Nur ergänzend: Dass Leid auch die innere Konsequenz von schuldhaftem Verhalten sein *kann*, ist der wahre Kern des von den Freunden vertretenen Tun-Ergehens-Zusammenhangs; nur wenn dieser Zusammenhang in ein logisches System gepresst wird, nach dem Leid ausnahmslos die Folge von Schuld ist, wird es falsch – und genau dagegen erhebt sich innerhalb jüdischer Theologie das Buch Ijob.) Fazit: Die Frage, ob Gott ungerecht sei, würde Ijob sicher ohne Zögern aufgrund seiner persönlichen Erfahrung bejahen.

Wenn wir von hier aus aufs Evangelium schauen, können wir in einem gewissen Sinn diese Erfahrung wiederfinden. Der Tag aus dem Leben Jesu, den Markus erzählt, ein Sabbat, hatte, wie wir vergangenen Sonntag gehört haben, mit dem Besuch des Synagogengottesdienstes begonnen. Jesus hatte mit Staunen auslösender Vollmacht gepredigt und einen Besessenen geheilt. Anschließend luden ihn Simon und Andreas zu sich nach Hause ein, wo die Schwiegermutter des Simon krank darniederlag. Jesus heilt sie; nicht, wie in außerbiblichen Wunderberichten üblich, mit allerlei Zinnober, Beschwörungsformeln und -riten, sondern ohne Worte, mit einer schlichten Geste: Er reicht ihr die Hand – und richtet sie auf. Welch ein schönes Wort! Gebeugte Menschen aufzurichten – dazu ist Jesus gekommen.

Diese sowie die in der Synagoge geschehene Heilung müssen sich wie ein Lauffeuer verbreitet haben. Da es Sabbat war, musste man bis zum Abend warten, um sich auf den Weg zum Haus des Simon machen zu können. Markus berichtet, dass sich hier nach Sonnenuntergang die ganze Stadt mit unzähligen Kranken einfand und „*er viele heilte*“. Viele – aber warum nicht alle? Vielleicht weil es zu viele waren? Aber Jesus hätte am nächsten Tag fortfahren können mit dem Heilen. Genau deswegen suchten Simon und seine Begleiter ja auch nach ihm. Doch Jesus lässt die, die es am Vortag nicht geschafft hatten, bis zu ihm vorzudringen – darf man es so sagen? – im Regen stehen. Es drängt ihn weiter, in die benachbarten Dörfer, um auch anderswo zu verkünden. Auch dort wird er Heilungen vollbringen, und doch werden es auch hier wieder nur einige Privilegierte sein, die das Glück hatten, zur rechten Zeit am rechten Ort zu sein. Was aber ist mit den anderen?

Und das gilt ja bis heute. Manche erfahren Heilung durch Gebet; andere, die nicht weniger intensiv gebetet haben, erfahren keine Heilung. Ist das gerecht? Und all die anderen Ungleichheiten in der Welt? Warum werden die Ukrainer von einem teuflisch-mörderischen Regime heimgesucht, wir aber nicht? Sicher nicht, weil wir bessere Menschen wären. Natürlich, die meisten Ungerechtigkeiten in der Welt sind menschengemacht. Und es ist oft billig, Gott in die Schuhe zu schieben, was menschliche Bosheit an Unheil verübt. Dennoch, Gott lässt es zu. Er hat eine Welt gemacht, in der es himmelschreiende Ungerechtigkeit gibt. Damit ist er der Ermöglichungsgrund dieses ganzen Schlamassels. Und damit auch ungerecht?

Viele Menschen suchen Antwort auf all diese Fragen. Wenn wir eine erhoffen, nach der wir sagen können: *Ach so ist das! Dann ist ja alles klar!*, dann werden wir unweigerlich enttäuscht. Eine solche Antwort gibt auch Jesus nicht. Nicht an einer einzigen Stelle hat er über das Leid und die Ungerechtigkeit in der Welt räsoniert und es zu erklären versucht.

Aber immerhin, das Buch Ijob versucht eine Antwort. Gott gibt den Freunden Ijobs, die Ihn so wacker verteidigt hatten, überraschenderweise nicht Recht. Die Gleichung: Leid = Strafe für Schuld, weist er scharf zurück. Wohl aber verweist Gott auf die so kleine und beschränkte Sicht Ijobs. *Du hast einen so verschwinden kleinen Ausschnitt der Wirklichkeit im Blick, während ich als der Schöpfer von allem das Ganze übersehe. Wer bist du, dass du meinst, mich zur Rechenschaft ziehen zu können?*, so könnte man die Gegenrede Gottes gegenüber der Anklage Ijobs zusammenfassen. Und Ijob antwortet zerknirscht: *„Vom Hörensagen nur hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge DICH geschaut. Darum widerrufe ich. Ich bereue in Staub und Asche.“* (Ijob 42,5-6) Es ist eine *Machtantwort*, aber nicht das letzte Wort, das Gott dazu spricht. Das letzte Wort ist Jesus, Gottes Sohn, der Menschgewordene, der, wie gesagt, über diese Frage nicht theoretisiert, aber durch sein Tun Antwort gibt. Wie aber sieht diese aus?

Wenn Jesus sich nach dem zweifellos anstrengenden Tag in aller Früh erhebt, um sich in die Einsamkeit zur Zwiesprache mit dem Vater zurückzuziehen, dann trägt er sicher all diese Menschen und ihre Not, die ihm am Vorabend begegnet war und natürlich zu Herzen ging, vor den Vater. Warum aber kehrt er nicht mit den Jüngern zu den auf ihn wartenden und hoffenden nicht-geheilten Kranken zurück? Vielleicht deswegen, um gar nicht erst den Anschein zu erwecken, er könne und wolle überall und flächendeckend alle Krankheiten heilen und beseitigen? In Zukunft wird er deutlicher darauf hinweisen, dass körperliche Heilung zu wenig ist. Man kann körperlich vollkommen gesund sein – und doch zuinnerst unheil und krank. Wahre Heilung ist in den Augen Jesu immer auch und vor allem ein innerer Prozess. Darum geht es, wenn er immer wieder sagt: *„Dein Glaube hat dir geholfen“*; d.h. Glaube und Vertrauen auf Ihn sind unverzichtbarer Teil einer ganzheitlichen Heilung des Menschen; ebenso wie die Heilung von Schuld und Sünde als Frucht von Umkehr.

Die tiefste Antwort auf all die gestellten Fragen aber gibt Jesus, indem er am Ende selbst einer der zutiefst Verwundeten, Versehrten und ungerecht Leidenden wird. Die Antwort Gottes ist seine in Jesus gezeigte nicht überbietbare Solidarität mit den leidenden und schreiendes Unrecht erfahrenden Menschen, und die Überwindung all dessen in der Auferstehung Jesu. Und die Erfahrung, dass, wer sich ihm, Jesus, glaubend und vertrauend zuwendet, bisweilen Heilung erfährt, immer aber *Heil*. Da, wo Jesus ist, ist das Heil. Das ist das *Evangelium, Frohe Botschaft*, als Antwort Gottes auf alle Fragen, auf alles Suchen, auf alle Verzweiflung von Menschen.

Genau das aber hat Paulus erfahren. Dieses Evangelium *muss* er verkünden. Es ist kein äußerer Zwang, der auf ihm liegt. Es ist ein *inneres Müssen*, damit viele andere jenes Heil erfahren, das auch er erfahren hat und ihn inmitten von viel erlittener Drangsal unendlich froh und heil gemacht hat: Wo Jesus ist und wo wir uns ihm anvertrauen, wird nicht alles Leid verschwinden, aber wir müssen nicht verzweifeln, sondern können lernen, es anzunehmen, es zu tragen, wir können aufatmen, Trost empfangen und glauben, dass mit Ihm zusammen und an seiner Seite jedes Dunkel in dieser Welt – zu einem Weg ins Licht wird.